

Der Sommer in der kaum besiedelten mongolischen Steppe ist kurz, aber seine Stimmungen umso intensiver.

Steppe, Sand und singende Dünen

Von hier brach einst Dschingis Khan auf, die halbe Welt zu erobern. Doch heute ist die Mongolei ein friedliches Nomadenreich. Entdecken Sie auf dem Rücken eines Kamels die **Wüste Gobi** mit der «Schweizer Familie».

Text **Daniel B. Peterlunger**

Leserreise Seite 78/79



Karawanenchef Batbold führt die Kamelreiter durch die Wüste.

Mein Kamel ist klug. In Reitpausen binden wir die Tiere aneinander, damit sie sich nicht davonstehlen, trotzdem gelingt es meinem meistens, den Knoten zu lösen und Richtung Horizont zu trotten. «Dein Kamel ist sehr fröhlich», hatte Batbold, Karawanenchef und Familienoberhaupt, bei der Kamelzuteilung zu Beginn des Trekkings gesagt.

«Mit fröhlich meint er spritzig und nervös. Sei vorsichtig!», flüsterte mir Laguath, Übersetzerin und Lokalführerin, ins Ohr. Denn das musste ich noch lernen: Mongolen sagen und tun vieles etwas anders, als wir Europäer es uns gewohnt sind: Treffen sie sich, fragen sie «Sain-bainu?» – bist du ruhig? – und setzen zum Händeschütteln oder zum gegenseitigen Beschnupern den Hut auf. «Wer möchte schon eine so wichtige Sache wie eine Begrüssung mit entblösstem Haupt vollziehen?», gab Laguath zu bedenken.

Gobi im Kamelgalopp

Die Wüste Gobi besteht nur zum kleinsten Teil aus Sand, mehr aber aus Steinen, zwischen denen stellenweise Gras und Kräuter gedeihen. Das Naturschutzgebiet Gobi

ist ein grosses, weitgehend intaktes Ökosystem: Lebensraum für Wildkamele, Gobi-Bären, Antilopen, Gazellen, Schneeleoparden und Bartgeier. Mein zweihöckeriges wolliges Wüstenschiff ist ideal, um durch die Stille dieses riesigen Naturreiches zu reisen, das in seiner Schönheit und Endlosigkeit den Menschen verschluckt und ihn gleichzeitig in die Geborgenheit der Erde aufnimmt.

Stille? Als wir entlang der riesigen Düne von Chongoryn Els reiten, erfüllt plötzlich ein sonores Brummen die windstille Luft. Ein Propellerflugzeug? Ich gucke in den Himmel. Meine mongolischen Begleiter zeigen zur Düne. «Sie singt!», flüstert Batbold. Der Ton schwillt an, wird lauter, satter, wärmer.

Der wunderbare Klang kommt tatsächlich aus der Düne. Eine gute Stunde lang. Unglaublich. Schon Entdecker Marco Polo hatte es im Jahr 1274 beschrieben. Böse Wüstengeister seien am Werk, mutmasste der erschreckte Asienreisende. Sein Bericht vom Wüstenkonzert stiess auf Unglauben. Der Geograf A.D. Lewis versuchte 1936 als einer der Ersten, das ►►

Leserreise Seite 78/79



Die Düne von Chongoryn Els schlägt den Besucher mit ihrem Singen in Bann.



Wer im traditionellen Ringkampf siegt, muss danach einen Adlertanz vorführen.

Stutenmilch ist gesund, für westliche Gaumen aber gewöhnungsbedürftig.



Am Nationalfeiertag Naadam liefern sich Kinder wilde Pferderennen.



«Mongolen setzen zum Händeschütteln den Hut auf. Wer möchte eine so wichtige Sache wie eine Begrüssung mit **entblösstem Haupt** vollziehen?» Laguath, Übersetzerin

Phänomen wissenschaftlich zu erklären. Die Form, die Grösse und die Reibung der Sandkörner spielen eine Rolle. Damit der Gesang anheben könne, müsse eine kleine Sandlawine niedergehen, meinen Wissenschaftler. Entscheidend ist die Feuchtigkeit des Sandes: Mit nur fünf Tropfen Wasser auf einen Liter Sand ist es aus – dann herrscht wieder Stille in der Wüste. Bei einer Sieldüne stellen wir die Zelte auf. Batbold zeigt auf eine kleine Senke mit einer Quelle. Duschen in der Gobi!

Am nächsten Morgen: Zum rhythmischen Schaukeln im Sattel lässt es sich schön träumen. Oder zurückblicken, zum Beginn der Reise: Ein milder Wind bläst Blumenkohlwolken über die grüne Steppe in die mongolische Hauptstadt Ulan Bator. Die Strassencafés, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden schossen, sind gut besucht. Bei Bier, Kaffee und Kuchen geniessen die Mongolen den kurzen Sommer. Jugendliche mit Handys

am Ohr schlendern vorbei – und umgehen fast beiläufig die Löcher, die wie offene Wunden in den Gehsteigen und Strassen klaffen. Plattenbauten prägen das Stadtbild. Der Stadtrand, wo die Steppe beginnt, ist von Jurten gesäumt. Rund eine Million Menschen leben in Ulan Bator, ein Drittel der Bevölkerung des Landes, das vierzigmal grösser ist als die Schweiz. Die Mongolei vollzog 1990 den Wechsel vom Kommunismus zu Demokratie und Marktwirtschaft mit grossen Hoffnungen. Friedlich, ohne Blutvergiessen entstanden mehrere Parteien, sogar eine Grüne. Aber hohe Arbeitslosigkeit, Armut, Korruption, steigende Kriminalität sowie Alkoholismus verschlechtern die schwierigen Rahmenbedingungen des Landes der nomadischen Viehzüchter. Hoffnungen wecken neu entdeckte Metallvorkommen wie Gold, Kupfer und Molybdän.

Ein Flugzeug brachte mich südwärts in die Gobi, landete auf einer Naturpiste,

unweit der Stelle, wo die Kamele warteten, mit denen wir jetzt gemächlich zum Horizont reiten, der in der Hitze flimmert. Schemenhaft tauchen weisse Punkte auf: Jurten. Hier wohnt Batbolds sechsköpfige Familie. Seit Generationen züchten sie Kamele, hier, wo die Wüste in karge Steppe übergeht.

Runde Gers und raue Sitten

Das Wort Jurte, ausgesprochen «Schurt», bedeutet Zelt und stammt aus dem Türkischen. «Bei den Mongolen heisst es «Ger», erklärt Laguath.

Das Rundzelt ist dem Klima perfekt angepasst. Im Winter werden zusätzliche Schichten Filz aufgelegt und der Ofen eingheizt, der auch zum Kochen dient. Im Sommer hebt man den Saum des Zeltes und erhöht die Luftzirkulation. Der Aufbau der Ger widerspiegelt die mongolische Vorstellung vom Kosmos. Die Tür ist immer gegen Süden gerichtet, im Norden, also hinten im Zelt, befindet sich der Hausaltar, und in der Mitte, wo der Ofen steht, gibt es ein unscheinbares Heiligtum: Wehe dem, der Abfall in die Kiste mit dem Pferde- oder Yakdung wirft. Die Stimmung sinkt dann auch im Sommer unter



In Karakorum, der ehemaligen Hauptstadt von Dschingis Khan, steht Erdene Zuu, das grösste buddhistische Kloster der Mongolei.

den Gefrierpunkt. Zuerst sitzt die Krone, ein Speichenrad, das als Sonnenuhr dient. Ger und Hausordnung haben sich seit Dschingis Khan kaum verändert. Einzig vom Köpfen der Gäste, die beim Betreten der Ger mit dem linken Fuss voran über die Türschwelle stolpern, was Unglück ins Rund trägt, davon sieht man heute ab.

Das trocken-harte Kontinentalklima beschert der Mongolei fast acht Monate Winter mit Temperaturen bis zu minus 55 und kurze Sommer bis 40 Grad. Kein

Klima für moderate Ideen, wie die hier oft beschworene Vergangenheit zeigt: Im 13. Jahrhundert einte Dschingis Khan die nomadischen Stämme und schuf – eine Schneise der Zerstörung hinter sich lassend – das grösste Reich, das die Welt je gesehen hatte. Es reichte vom Japanischen bis ans Mittelmeer und existierte bloss ein gutes Jahrhundert lang. In der kommunistischen Ära verschwand der Feudalherrscher aus den Geschichtsbüchern. Jetzt erfährt er als nationale Integrationsfigur eine Wiedergeburt. Porträt und Name

sind allgegenwärtig: Auf Wodkaetiketten und unzähligen Wandteppichen, die in Wohnungen und Gers hängen.

Vier Jahreszeiten an einem Tag

Am nächsten Morgen gehts mit dem Jeep auf Pisten weiter, nordwärts. Fahrer Ganbold lenkt den Wagen langsam um den Steinhäufen auf einem Hügel. Farbige Stoffbänder und Tugrik-Geldscheine zwischen den Steinen signalisieren das Be-

Leserreise Seite 78/79

In der Steppe verblassen alle Gedanken an Vergangenes oder an das ungewisse Zukünftige.

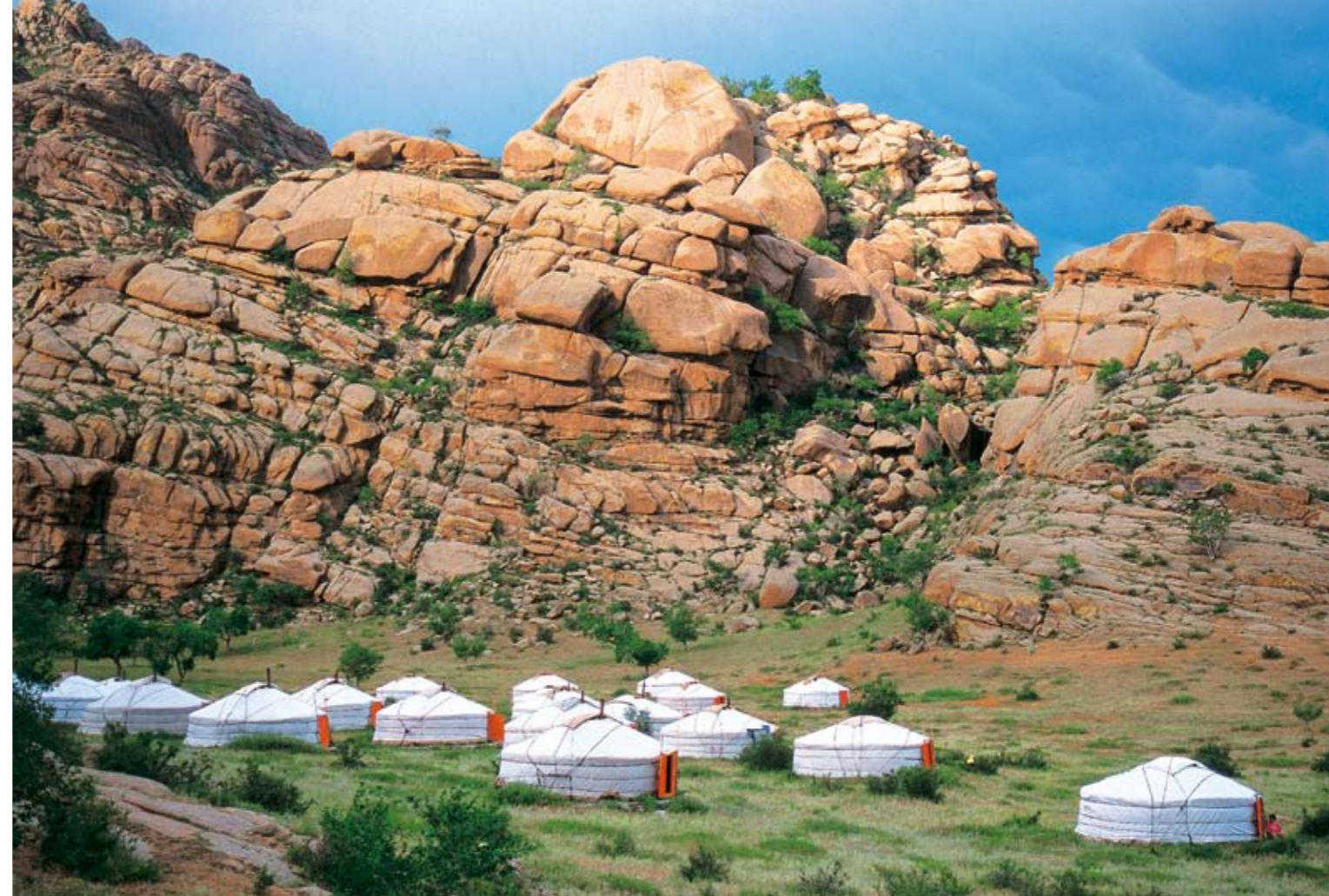
sondere der Stelle: Es ist ein Owoo, ein spirituell-animistisches Landzeichen, das ein Reisender dreimal im Uhrzeigersinn umschreiten muss, bevor er in die Weite der mongolischen Steppe eintauchen darf. Im Kommunismus war jede Form der Religionsausübung, auch der Schamanismus, verboten. Hunderte buddhistischer Klöster wurden zerstört, Tausende Mönche umgebracht – von Mongolen. Wie hier, bei Ongiin Hiid, wo ein Fluss an einer Klosterruine vorbei durch die fantastische Landschaft mäandert. Doch in der Uferlosigkeit der Steppe verblassen alle Gedanken an Vergangenes oder das ungewisse Zukünftige. Die Ebene voller wohlriechender Kräuter und Edelweiss gilt es zu durchmessen, Schritt für Schritt, und es ist, als würde man zum ersten Mal den Planeten Erde betreten.

Nach den sanften Pässen des Changai-Gebirges, wo Schafe und Yaks weiden, wird das Land noch grüner. Anders als in der Gobi ziehen hier die Nomaden jährlich höchstens dreimal um und selten weiter als dreissig Kilometer. Die Mittelmongolei bietet Schaf-, Ziegen- und Pferdeherden gute Weidegründe. Das Wetter ist auch

im Sommer wechselhaft. Innert Stunden rauschen vier Jahreszeiten vorbei: Hitze, Hagel, Kälte, Regen. Die Sonne lässt immer wieder intensive Regenbogen aufleuchten.

In der alten Hauptstadt

Schon von weitem ist eine lange Mauer sichtbar: Erdene Zuu, das grösste buddhistische Kloster des Landes. Es steht in Karakorum, der ehemaligen Hauptstadt Dschingis Khans. Sein Palast wurde vor 600 Jahren von den Chinesen zerstört. Archäologen graben gerade die alte Stadt wieder aus. Das später entstandene Kloster hingegen wurde nach der Revolution von 1921 zum Museum erklärt und entlang deshalb der kommunistischen Zerstörungswut. Beim Eingang verkauft ein fliegender Händler frische Stutenmilch, das Leibgetränk der Mongolen. Wahnsinnig gesund. Aber gewöhnungsbedürftig. Auf dem Areal steht ein neuerer Bau im tibetischen Stil. Er erinnert uns daran, dass mächtige Mongolen den Titel «Dalai Lama» schufen und seinen ersten Träger bestimmten. In einem Nebengebäude blüht der Ablasshandel. Gläubige kaufen den Mönchen Gebete ab. Der Geruch ran-



Die Bauweise der Jurten hat sich seit Jahrhunderten kaum verändert.

ziger Butteropfer vermischt sich mit der tibetischen Litanei der Mönche, die nur sie verstehen – nicht aber die Nomaden, die in prächtigen Deels, mongolischen Mänteln, hierher pilgern.

Wir übernachteten in einem «Jurten-Hotel», einem aus der nomadischen Kultur des Landes gewachsenen, komfortablen Zeltlager aus mehreren in Reih und Glied ausgerichteten Jurten mit bis zu fünf Betten, traditionellen Möbeln, Holzböden, Teppichen und einem Gemeinschafts-toilettenhaus mit Duschen. Ein grösseres Rundzelt dient als Restaurant. Musik spielt, festlich gekleidete Reiter galoppieren vorbei: Heute ist Naadam, Nationalfeiertag. Er wird mit Pferderennen, Ringen und Bogenschiessen gefeiert. Früher nannte man den sportlich-feierlichen Anlass das «Drei-Spiele-Fest für Männer». Doch auch die Frauen freuen sich darauf. Wie Tsolmon, die 25-jährige Akademikerin: «Ich bin zwar in Ulan Bator aufgewachsen, aber eigentlich bin ich ein städtisches Steppenmädchen und freue mich auf die schönen Rennpferde.»

Jetzt sind die Ringer dran: ein Hut, Stiefel, ein knappes Höschen und ein keckes Jäckchen ohne Brustteil. Der freie Blick auf die Brust ist gewollt und in der Historie begründet: Eine als Mann verkleidete Frau hatte vor langer Zeit die mongolischen Machos besiegt. Die spezielle Kampfjacke wurde Pflicht – ein simpler Geschlechtstest in der Steppe.

Wer im Kampf zuerst den Boden berührt, ausser mit den Füßen, hat verloren. Der Bezwinger muss tanzen: Er sollte seine Arme wie die Schwingen eines Adlers bewegen. Das gelingt nicht immer, herzliches Gelächter des Publikums ist der Lohn. Der Sieger wirft weisse Käsestücke ins Publikum. Eines trifft mich am Kopf: Der Käse ist steinhart.

«Das diesjährige Naadam war ein grosser Erfolg!», meldete die «Ulan Bator Post». Wie jedes Jahr. Ein atemberaubender Sonnenuntergang vergoldet und verzaubert die stille Steppe. Das macht das Abreisen schwer. ■

Leserreise Seite 78/79

«Mongolei – auf den Spuren der Nomaden»: Fotograf Andreas Hutter ist ab Mitte Oktober auf Schweizer Tournee mit seinen schönsten Bildern. Die aktuellen Termine: www.explora.ch

ANZEIGE

ANZEIGE

Der Luftbefeuchter mit Köpfchen, das Befeuchtungsposter, mit der weltweit einzigartigen Steuerung!

24.09.-3.10.
Halle 1, D 21

Züspa

- o vollautomatisch (hydropneumatisch)
- o mit Kalkausscheidung
- o einfachster Bedienung
- o Energie sparend und Kosten senkend
- o keimunterdrückende Steuerung,

LED spart 60% Strom!

Hydropneumatic

www.neconoag.com
info@neconoag.com
+41 55 240 77 92

Necono AG
CH 8630 Rütli

seit 2001 100%